Zeitschrift: Schweizer Hebamme : offizielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici

Herausgeber: Schweizerischer Hebammenverband

Band: 100 (2002)

Heft: 12

Artikel: Die Gründung der Zeitschrift "Die Hebamme" im historischen Kontext

Autor: Betteli, Lorenza

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-951492

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

EDITORIAL

Die Schweizer Hebamme jubiliert: Vor 100 Jahren haben die Frauen an der Spitze des Schweizerischen Hebammen-Vereins beschlossen, ab sofort ihr Fach- und Vereinsorgan in eigener Regie herauszugeben. Seither ist die Schweizer Hebamme regelmässig und pausenlos erschienen. Zwar begünstigt von der Geschichte, ist dies dennoch keine selbstverständliche Leistung – erst recht nicht für einen zahlenmässig kleinen Verband, wie es die Hebammen schon immer waren!

Ein Blick in die Annalen verwandter Fachzeitschriften unterstreicht das Nicht-Alltägliche dieses Jubiläums. Die «Krankenpflege» kann ihr Hundertjähriges in fünf Jahren feiern, die Schweizerische Ärztezeitung bringt es immerhin auf 83 Jahrgänge. Der Bund Deutscher Hebammen hat nach langen Jahren der Abhängigkeit von einem Verlag erst vor knapp drei Jahren den Schritt zur eigenverantwortlich herausgegeben Fachzeitschrift getan, die österreichischen Hebammen geben – nach verschlungener Geschichte – ihre Zeitschrift seit 1994 wieder heraus, und die wissenschaftlich orientierte «Hebamme» steht im 15. Jahrgang.

Hinter dem erfolgreichen Projekt Schweizer Hebamme steht seit den Anfängen viel Kraft, Durchhaltewille und wachsendes Selbstbewusstsein, und der SHV kann zu Recht auf dieses in die Jahre gekommene Kind stolz sein. Deshalb blicken wir zurück auf seine Geschichte, Entwicklung und Emanzipation, präsentieren ein paar Müsterchen aus alten Zeiten, bevor wir im neuen Jahr in den 101. Jahrgang aufbrechen.

Vorher stossen wir mit Ihnen, liebe Leserinnen, an: auf Ihre Treue, auf ein gutes neues Jahr – und auf die nächsten 100 Jahre!

Gerlinde Michel

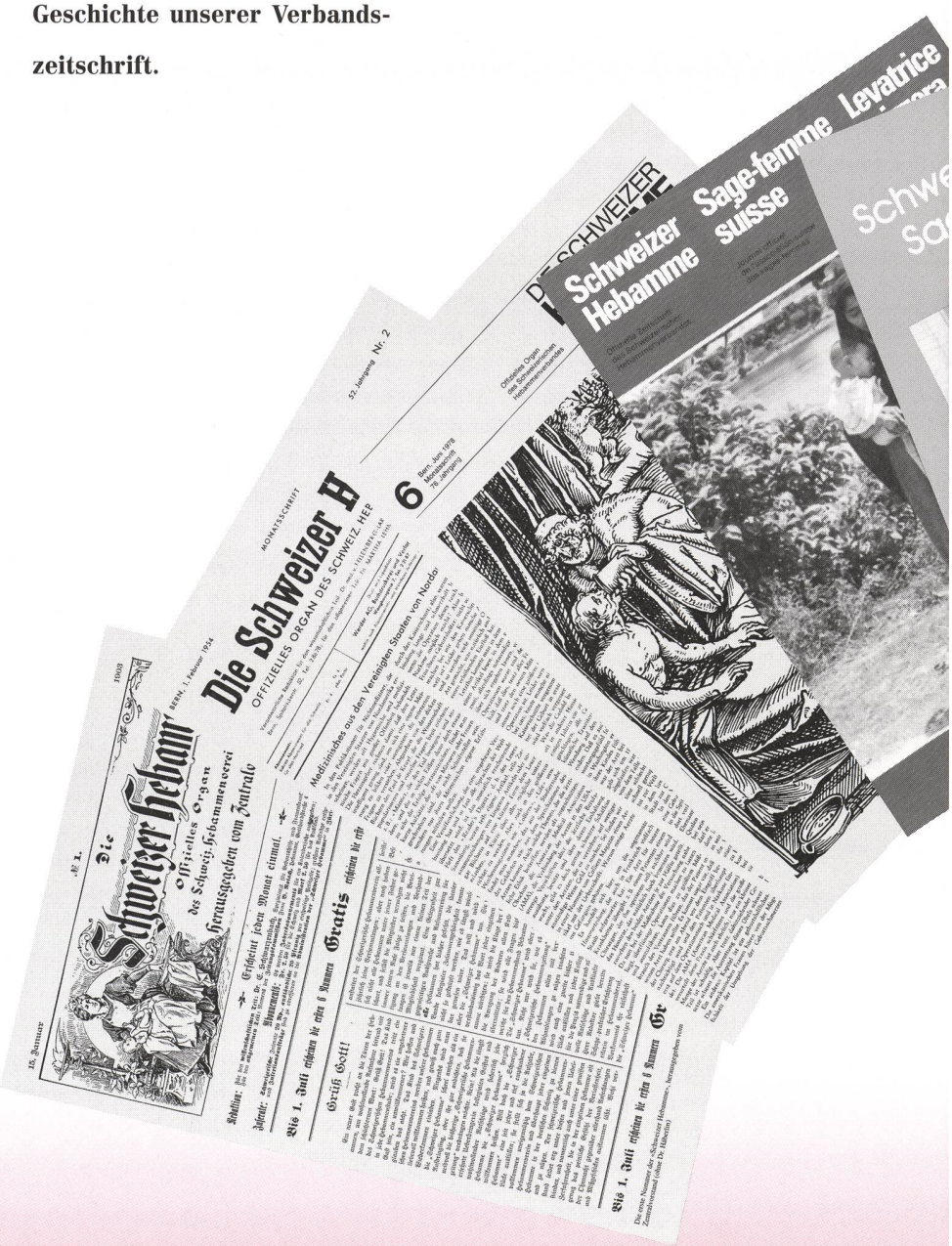
Jubiläum

Die Gründung der Zeits im historischen Kontex

Vor 100 Jahren, im Januar 1903, erscheint in Zürich die erste Nummer der Zeitschrift «Die Schweizer Hebamme» und wird zum offiziellen Organ des 1894 ebenfalls in Zürich gegründeten Schweizerischen Hebammen-Vereins (SHV). Ein kurzer Überblick über die Geschichte unserer Verbandszeitschrift.

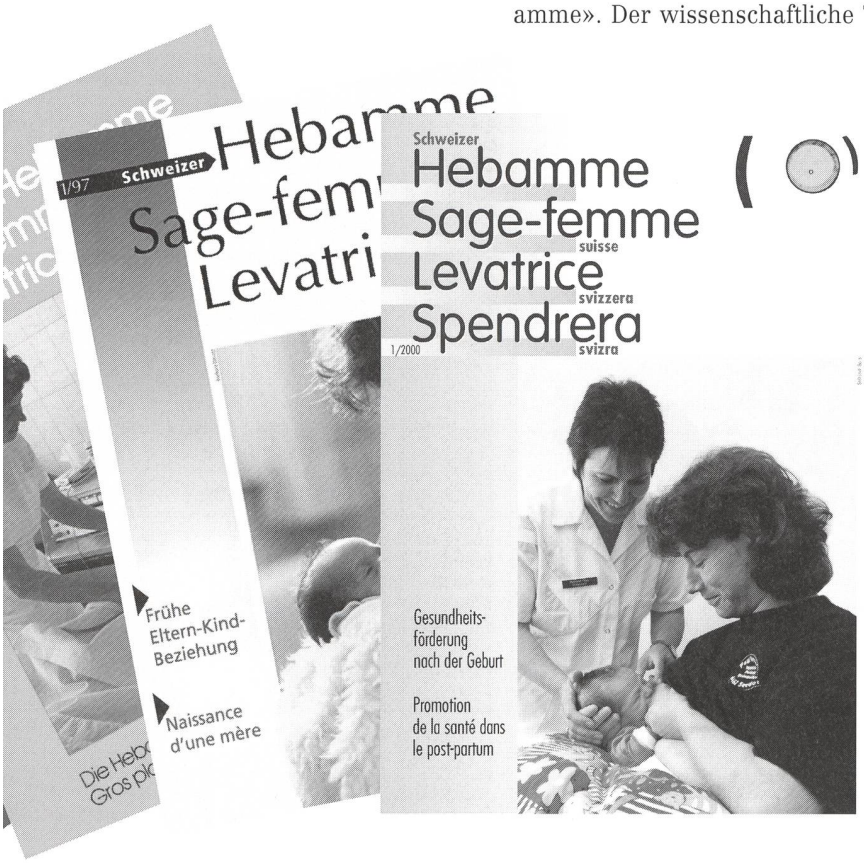
Lorenza Bettoli

DIE «Schweizer Hebamme» ersetzte damals eine andere Publikation, die schon vor der Gründung des Verbands von einem Kautschukartikelhändler namens Emil Hoffmann herausgegeben worden war. Die «Schweizerische Hebammenzeitung» wurde 1894 zum offiziellen Organ des SHV, dank dem Einfluss des Zürcher Gynäkologen Dr. Haeberlin. Tatsächlich war es so, dass sich die Hebammen zu jener Zeit diese Zeitschrift «naiv und gutgläubig» [1] aufzwingen liessen. Sie mussten sie



rift «Die Schweizer Hebamme» des frühen 20. Jahrhunderts

sogar zum astronomischen Preis von Fr. 2.50 pro Jahr abonnieren, während die Ärzte sie kostenlos erhielten! Doch schon bald entstanden zwischen Redaktion und SHV die ersten Meinungsverschiedenheiten. In einem Editorial Ende 1896 zeigte Dr. Haeberlin sein wahres Gesicht: Nach seiner Meinung war eine komplikationslose Geburt nur in Anwesenheit eines Arztes möglich, und die Hebammen hatten die Anweisungen der Ärzte bedingungslos zu befolgen. Trotz der Proteste des SHV-Vorstands diskreditierte dieser Arzt den Beruf der Hebamme noch während vieler Jahre im offiziellen Verbandsorgan. Ein wahrer Skandal! Schliesslich erfuhr der Verband, dass der Herausgeber den Verkauf der Zeitschrift an die Chemie- und Nahrungsmittelindustrie plante, und zwar für Fr. 40 000.– und ohne die Hebammen konsultiert zu haben. Dieser Tropfen brachte das Fass zum Überlaufen: Der Vorstand konnte seinen Standpunkt durchsetzen und veröffentlichte am 1. Januar 1903 die erste Nummer der «Schweizer Hebamme». Der wissenschaftliche Teil fiel



Das Gesicht hat sich verändert …

Bis 1954 erschien die Schweizer Hebamme jungfräulich unberührt in alter Dezenz, dann – wohl ein Abbild unserer kurzlebiger gewordenen und Veränderungen liebenden Zeit – beschleunigten sich die Intervalle bis zur nächsten Neuausstattung: 1978 verdrängte eine Illustration das reine Schriftbild vom Titel, 1980 hielt erstmals eine Farbe Einzug auf der Frontseite, ab 1989 wechselte die Frontfarbe jährlich, 1997 genoss die SH ein Gesamtlifting samt Vierfarbendruck auf der Titelseite, und seit 2000 signalisieren Logo und die vierte Landessprache im Titel den Aufbruch ins neue Jahrtausend.

Zitate aus 10 Jahrzehnten

15. September 1903:

«Es ist wohl der Wunsch einer jeden Frau, nach überstandenem Wochenbett wieder so schlank und dünn zu werden, wie sie es früher vor der Schwangerschaft war, und wohl jede Hebamme ist schon gebeten worden, doch dafür sorgen zu wollen.»

H.H. St.G.

15. Januar 1916:

«Wieder einmal ist der Redaktor dieses Blattes im Dienste des Vaterlandes an der Grenze, und da wird es vielleicht die geehrten Leserinnen interessieren, etwas über das Leben und Treiben unserer Wehrmänner zu hören».

Dr.med. v. Fellenberg-Lardy, Privatdocent für Geburtshilfe und Gynaecologie, Bern

in den Verantwortungsbereich des Arztes Dr. Schwarzenbach, während die Hebamme Barbara Rotach den allgemeinen Teil betreute.

Kontakt und Wissensvermehrung

Die Zeitschrift soll nun neu ein Instrument sein, das die Wünsche und Forderungen der Hebammen übermittelt, ihre Rolle in der Gesellschaft beleuchtet und die Zukunft des Hebammenberufes prägt. Das Verbandsorgan ist ein Bindeglied für die Hebammen, holt sie aus ihrer Isolation und ermöglicht ihnen den Kontakt mit Berufskolleginnen. In der Rubrik «Aus der Praxis» können sie Erfahrungen austauschen. Ein weiteres Ziel ist die Pflege von Kontakten zur Ärzteschaft und das Wecken von beruflicher Neugier und wissenschaftlichem Interesse. [2]

Jede Nummer enthält einen medizinischen Beitrag zur Geburtshilfe. Stets wird auf die Wichtigkeit von Hygiene und Desinfektion hingewiesen. Die pädagogische Mission der Zeitschrift ist nicht zu übersehen: Der Erwerb, die stetige Wiederholung und angemessene Umsetzung der Berufskenntnisse stehen im Vordergrund. Die Zeitschrift hat nicht das Ziel, die herkömmlichen Handbücher der Geburtshilfe zu ersetzen, sondern sie will auf gewisse vernachlässigte Themen genauer eingehen.

In guten Armen: Neugeborene im Frauenspital Bern.

Fotos: Frauenklinik Insel Bern

Familien früher: viele Kinder – viele Geburten!

Das Verbandsleben wird in den Protokollen der Sektions-Generalversammlungen dokumentiert. Auf nationaler Ebene finden wir Berichte über die Delegiertenversammlungen und offizielle Stellungnahmen des Verbands. Über die Jahre werden vielfältige Themen behandelt: die Gründung und Entwicklung des Verbands, Aufbau und Betrieb von Spitälern und Kliniken, die Fortschritte in der Desinfektion, die kantonalen berufsrelevanten Gesetze, Zusammenhänge und Debatten rund um die Reform des Hebammenberufs sowie die Diskussionen innerhalb der Ärzteschaft. [3]

Wenig Hebammenspuren

Die Stimme der Hebammen ist wenig präsent, sieht man von den Berufspublikationen ab. Die Hebammen hinterlassen Spuren in den Geburtsregistern der Zivilstandsämter. Hin und wieder schreiben sie Notizen, eine Art intime Berufstagebücher, die aber meistens im hintersten Winkel einer Schublade vergraben sind. Ein Notizheft der Waadtländer Hebamme Marguerite bildete die Grundlage zu einem Buch zu diesem Thema. [4] Es existieren auch Berichte von Hebammen, zum Beispiel jener einer Hebamme aus dem Wallis: «Moi, Adeline, accoucheuse», erschienen 1981 im Verlag Editions d'En Bas. [5]

Zunahme der Spitalgeburten

Die Gründung der Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbands muss im europäischen Kontext betrachtet werden. Im ausgehenden 19. Jahrhundert entstehen in ganz Europa Berufsverbände und Zeitschriften, die sich hauptsächlich mit der Reform des Hebammenberufs auseinander setzen. Der Beruf ist gefährdet, weil die Hebammen für die hohe Mütter- und Kindersterblichkeit verantwortlich gemacht werden.

Parallel dazu ist am Ende des 19. Jahrhunderts eine historische Wende zu verzeichnen: Die Spitalgeburten nehmen auf Kosten der Hausgeburten zu. Zuvor zogen es die Frauen vor, zu Hause zu gebären, da die Sterblichkeit der Wöchnerinnen zu Hause geringer war als im Spital. Doch mit der Einführung der Regeln der Aseptik und Antiseptik und der Lehren von Dr. Ignaz Semmelweis verringert sich die Sterblichkeitsrate in den Spitälern deutlich. Ab 1906/07 strömen immer mehr Frauen in die Geburtenabteilungen der Spitäler, insbesondere in Stadtnähe. Ab 1915/16 verstärkt sich dieses Phänomen in den Städten noch weiter. In Berggegenden und auf dem Land finden die Geburten bis nach dem Zweiten Weltkrieg weiterhin vorwiegend zu Hause statt. In der Nachkriegszeit suchen die Frauen immer öfter ein Spital auf, nicht zuletzt auch, weil die Strassen und Verkehrsmittel nun besser ausgebaut sind. Es sind aber regionale Unterschiede auszumachen: In Berggebieten gebären die Frauen – oft Mehrfachgebärende – bis ca. 1970 immer noch mehrheitlich zu Hause.

Sinkende Geburtenrate

Ein weiteres Phänomen zeichnet sich ab 1910 ab, parallel zur Zunahme der Anzahl Spitalgeburten: Die Geburten-

rate sinkt. In den Zwanzigerjahren sehen sich die freischaffenden Hebammen in Städten und der Agglomeration gezwungen, in Spitälern zu arbeiten, da die Zahl der Hausgeburten und folglich ihre Verdienstmöglichkeiten stark abnehmen.

Das ausgehende 19. Jahrhundert weist noch ein weiteres Merkmal auf: An verschiedenen Orten in der Schweiz entstehen Hebammenschulen. Sie sind den Geburtenabteilungen der Spitäler und/oder den Polikliniken für Gynäkologie angegliedert. Die Schulen in Aarau und St. Gallen nehmen 1862 den Betrieb auf, die in Bern 1876 und die in Lausanne 1883. Die Krankenpflegeschule am Kantonsspital Genf wird 1896 eröffnet. Das bedeutet nicht, dass es vorher keine Hebammenschulen gegeben hätte: Mitte des 18. Jahrhunderts entstanden in den meisten europäischen Ländern Hebammenschulen, doch mehrere mussten wegen Schülerinnenmangels wieder geschlossen werden.

Dr. Semmelweis macht Schule

Ab 1880 legen kantonale Gesetze und verschiedene Ausbildungskurse für Hebammen grosses Gewicht auf die Befolgung der Regeln von Aseptik und Antiseptik. Die Theorien von Dr. Semmelweis machen Schule. 20 Jahre nach seinem Tod werden sie endlich offiziell akzeptiert und angewendet, gleichzeitig mit den späteren Erkenntnissen von Pasteur, Lister und Koch. Von 1880 an vermindert die systematische Desinfektion der Hände mit einer Chlorlösung und mit Karbolsäure die Sterblichkeitsrate der Gebärenden. [6]

Lorenza Bettoli, Historikerin und Hebamme, ehemalige Präsidentin der Sektion Genève und Verantwortliche für Fort- und Weiterbildung des SHV, arbeitet heute als Beraterin auf der Genfer Familienplanungsstelle.

Ein Präventionskonzept entsteht: Die sorgfältige Sterilisierung der Instrumente und der Verbände sowie die gründliche Pflege der Hände sind bevorzugte Themen im Krankenpflege- und Geburtshilfeunterricht. Die kantonalen Gesetze und Reglemente untermauern diese Entwicklung. Die Hebamme muss die Hygienemassnahmen auch auf ihren eigenen Körper anwenden: Kleider und Hände müssen gepflegt sein, um Infektionsherde zu vermeiden. Für die Hände, das wichtigste Hilfsmittel der Hebammen, gelten zahlreiche Vorschriften: Die Nägel müssen kurz geschnitten sein, allfällige Wunden sind zu pflegen, und vor allem müssen die Hände systematisch gewaschen und desinfiziert werden. Die Hebamme darf sich erst dann einer Gebärenden widmen, wenn sie zuvor die Hände während 15 Minuten mit Alkohol, Lysol und einer Bürste gewaschen hat. Die intimen Körperteile der Frau dürfen erst nach sorgfältiger Desinfektion berührt werden. Auch das Zimmer der Gebärenden ist zu desinfizieren. Im Falle von Kindbettfieber darf die Hebamme die Wöchnerin wegen Infektionsgefahr nicht besuchen. Für Arbeitsunterbrüche dieser Art erhält sie keine Entschädigung.

Der Hygienebegriff steht im Zentrum des Präventionskonzepts. Desinfektion und Sauberkeit sowie eine gesunde Ernährung für Mutter und Kind, genügend Bewegung an der frischen Luft, Massnahmen gegen Geschlechtskrankheiten und Bekämpfung des Aberglaubens und der in der Bevölkerung verankerten Vorurteile sind die Schlüsselworte des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Die Hebamme wird zur wichtigsten Übermittlerin dieser Konzepte, da sie über das Privileg der Hausbesuche verfügt. Das Stillen gewinnt an Bedeutung und trägt zur Senkung der Kindersterblichkeit bei.

Schwierige Umsetzung in der Praxis

Aber wie sieht es in der Praxis aus? Der gute Wille der Hebamme reicht nicht, um eine Verbesserung der Zustände zu gewährleisten. Die Sauberkeit in den Wohnungen der Gebärenden lässt oft zu wünschen übrig, es fehlt an Wasser und an Holz, um das Wasser aufzuheizen, die Beleuchtung ist mangelhaft, und dies alles verunmöglicht eine wirksame Desinfektion. Nicht selten wehrt sich auch das Umfeld der Gebärenden gegen Neuerungen. Desinfektionsmittel sind relativ teuer, und ihre starke Konzentration bewirkt Hautreizungen und andere Beschwerden. Folge davon ist eine eher inkonsequente Anwendung solcher Mittel.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts bemühen sich Behörden und Ärzteschaft, die Matronen, die oft zur Geburt herbeigezogen werden, durch Hebammen zu ersetzen, deren Fähigkeiten aber ebenfalls angezweifelt werden. Das 1894 publizierte Bulletin «Jahresberichte für Geburtshilfe und Gynäkologie» hält fest, dass in ländlichen Gegenden die meisten Geburten noch im-

Zitate aus 10 Jahrzehnten

15. Juli 1924:

«Wenn wir die Statistik über eingewanderte Dienstmädchen durchsehen, stossen wir auf ungeahnt grosse Zahlen. Was sagen die vielen arbeitslosen Schweizerinnen dazu, die auf eine Fabrik-, Laden- oder Bureaustelle vergebens warten? Wäre es nicht besser, sie würden den gesunden, für den späteren Mutterberuf so gut vorbereitenden Dienstbotenberuf ergreifen? Dienen ist keine Erniedrigung, und ein tüchtiges Mädchen wird sich bald Ansehen und Achtung erwerben.»

15. Dezember 1932:

«Trotz allen Theorien und trotz der durch die gegenwärtige Weltkrise hervorgerufene Unsicherheit ist auch heute noch die Unfruchtbarkeit in der Ehe als ein Unglück anzusehen.»

Hebammen der Sektion Zürich

Säuglingszimmer aus den Tagen, als Rooming-in noch nicht einmal ein Fremdwort war.

mer mit der Hilfe von Matronen erfolgen. Die Gründe dafür sind nicht finanzieller Art, vielmehr geniessen die Matronen im bäuerlichen Umfeld grosses Vertrauen, und sie werden gewöhnlich mit Naturalien bezahlt.

Notwendige Reform des Hebammenberufs

Zwischen 1885 und dem Ersten Weltkrieg findet in vielen Ländern Europas eine Debatte über die Reform des Hebammenberufs statt. Diskutiert werden vor allem die Festlegung der Rechte und Pflichten der Hebammen, die Eingrenzung ihres Kompetenzbereichs und vor allem auch die notwendige Erhöhung ihres Ausbildungsgrads durch eine Reform des Unterrichtswesens. Die meisten an der Debatte beteiligten Instanzen sind der Meinung, dass mit der Reform eine Gehaltserhöhung einhergehen sollte.

Was die Ärzteschaft betrifft, so möchte diese die Eingriffe der Hebammen einschränken. Die Vaginaluntersuchungen werden durch Rektaluntersuchungen ersetzt. Hebammen dürfen keine Instrumente benutzen, dagegen ist die Hand als wichtigstes klinisches Hilfsmittel rehabilitiert, sofern sie sauber und desinfiziert ist.

Geburtshilfe als Kampfarena

Die Tragweite der Debatte rund um die Reform des Hebammenberufs ist beträchtlich. Sie muss im Zusammenhang mit dem jahrhundertealten Kampf der Mediziner um ihre Vorherrschaft auf dem Gebiet der Geburtshilfe betrachtet werden. Zwar wird die Nützlichkeit der Hebamme anerkannt, doch die Ärzteschaft versucht, deren Tätigkeitsbereich einzuschränken, indem sie die Kontrolle verstärkt und eine hierarchische Rollenverteilung verankert, die den Ärzten eine dominante Stellung sichert. Als Hauptargument wird der Kampf gegen die hohe Sterblichkeit und die Sicherheit der Gebärenden angeführt.

Hat die Hebamme noch eine Existenzberechtigung? Wozu dient sie? Ihre Ausbildung berechtigt sie in den Augen der Ärzteschaft nicht zu selbständiger Tätigkeit, aber die Ärzte benötigen sie, da sie keine Zeit haben, die Wehentätigkeit einer gebärenden Frau zu überwachen. Die Hebamme ist also nötig, aber unter einer Bedingung: Der Beruf muss neu definiert werden.

Die Debatte über dieses Thema verläuft hitzig. Zwei Tendenzen sind auszumachen: Die eine in Richtung einer strengeren, längeren und einheitlichen Ausbildung, die eine zufriedenstellende Entlöhnung gewährleisten kann, die andere in Richtung einer Erhöhung des sozialen Niveaus der Kandidatinnen durch eine selektivere Wahl in anderen sozialen Schichten und durch einen strengeren Kontrollapparat.

Berufsverband als Antwort

Welche soziale oder politische Kraft treibt die Berufsreform voran? Es sind die Hebammen selber, die deren Motor sind, und sie werden von einem Teil der Ärzteschaft unterstützt und ermutigt. Die Unsicherheit in Bezug auf ihre Stellung, die beruflichen und finanziellen Bedingungen treiben die Hebammen dazu, sich in einem Berufsverband zusammenzuschliessen – mit anfänglich starken Zügen von Korporativismus –, der die Funktion einer Gewerkschaft zur Verteidigung ihrer Interessen erfüllt.

Die Schweiz ist dabei kein Einzelfall. In den meisten Ländern Europas zeichnet sich von 1880 an ein Trend ab zur Bildung von Verbänden zur Verteidigung der beruflichen Interessen.

Deutschland nimmt in der Diskussion über die Reform eine wichtige Rolle ein. Die Ärzte zeigen mit dem Finger auf die Inkompetenz der Hebammen, insbesondere was die Befolgung der Hygienemassnahmen betrifft. Verschiedene Schriften und Studien befassen sich mit dieser Frage. In Deutschland sind die Ärzte den Hebammen weniger gut gesinnt als in der Schweiz.

Um die Kompetenz der Hebammen zu steigern, wird vorgeschlagen, mögliche Hebammenschülerinnen in sozial höheren Schichten zu rekrutieren. Die 1885 gegründete «Allgemeine Deutsche Hebammen-Zeitung» soll der besseren Ausbildung der Hebammen dienen. Sie geht auf die Initiative eines Gynäkologen zurück, der die medizinischen Kenntnisse der Hebammen durch den Erfahrungsaustausch und durch Themen rund um die Geburt vertiefen möchte. Auch in anderen Ländern gibt es ähnliche Zeitschriften. In den meisten Fällen, auch in der Schweiz, werden die Hebammenzeitschriften von Gynäkologen gegründet oder mitbetreut.

Hebammenzeitschrift in der Romandie

In Lausanne erschien ab Oktober 1898 eine eigene Hebammenzeitschrift unter dem Titel «Bulletin mensuel, seul organe officiel de la société vaudoise des sages-femmes».

Das Zeitungsprojekt folgte auf die Gründung der waadtländischen Hebammengesellschaft; Redaktor war Dr. Rossier, Chefarzt an der Maternité in Lausanne. Zwischen 1915 und 1938 stellte die Zeitschrift ihr Erscheinen vorübergehend ein. [7] 1979 wurde die Schweizer Hebamme endgültig eine zweisprachige Zeitschrift.

Die Hebammen organisieren sich

Auf Initiative der Zürcher Sektion wird der Schweizerische Hebammen-Verein am 3. März 1894 in Zürich ins Leben gerufen. Das Bedürfnis nach einer Berufsorganisation entspringt dem Bewusstsein, dass die Hebammen selbst das grösste Interesse an einer Verbesserung ihrer Arbeitsbedingungen haben und sie daher die wichtigste Triebkraft der Berufsreform sein müssen.

Der Verband vertritt im Wesentlichen folgende Politik: Die Hebammen wollen keine Staatsbeamtinnen werden, aber sie möchten, dass der Hebammenberuf als ein vollwertiger Beruf anerkannt wird. Dies sollte sich in einer angemessenen Entschädigung für die geleisteten Dienste niederschlagen. Ihre aktuellen Forderungen: Vereinheitlichung der bestehenden Schulen in der Schweiz in Bezug auf Dauer, Lehrplan und Eintrittsbedingungen, sowie das Zulassungsrecht. Ausserdem setzt sich der Verband das Ziel, eine Krankenkasse, eine Altersvorsorge und einen Unterstützungsfonds für Not leidende Hebammen zu gründen.

Vordringlichste organisatorische Aufgabe ist die Schaffung zusätzlicher Lokalsektionen durch die Sensibilisierung weiterer Hebammenkreise. Diesem Zweck dienen die medizinischen Konferenzen während der Sektionsversammlungen, die Verbreitung der Schweizerischen Hebammenzeitung und die Veranstaltung nationaler Aktionstage.

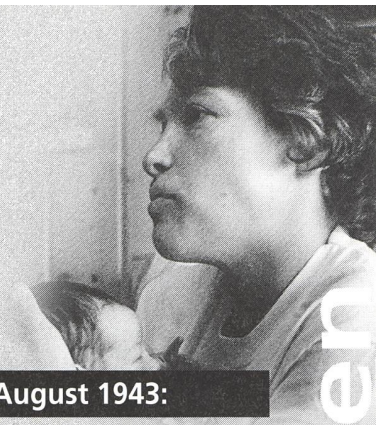
Jede diplomierte Hebamme, die bereit ist, eine Eintrittsgebühr und eine Jahresgebühr zu bezahlen, kann Verbandsmitglied werden. Allerdings ist sie verpflichtet, die Verbandszeitung zu abonnieren. Mit seiner Gründung konnte der Verband die Sympathie eines Teils der Ärzteschaft gewinnen, die regelmässig Beiträge für die Zeitschrift verfasst und in den Sektionen mitarbeitet.

Das Schiff droht zu kentern…

Ab 1901, als der Verband sich scheinbar zu konsolidieren beginnt, kommt es zu einer Welle von Austritten. Warum? Sind die Mitglieder entmutigt? Zweifeln sie am Nutzen des Verbands? Sind sie unzufrieden mit der Art, wie die Interessen der Hebammen vertreten werden? Vermutlich tragen all diese Gründe zur Abnahme der Mitgliederzahl bei. 1901 prangert die Zeitschrift die schlechte Zahlungsmoral und die spärliche Teilnahme an den Generalversammlungen an. Lähmt der Widerstand der Behörden und der Ärzteschaft gegenüber den Forderungen der Hebammen die Verbandstätigkeit? Die Bilanz der Zentralpräsidentin im Jahr 1903 deutet darauf hin. Sie fordert die Ärzteschaft auf, von einem formellen Kampf gegen die Hebammen abzusehen und sich nicht systematisch gegen all ihre Forderungen zu stellen. Nach dieser Flaute scheint der Verband ab 1904 wieder in besserem Wind zu segeln. 1894 zählte er 449 Mitglieder, 1904 sind es 866. Im Jahr 1905 sind 61 Hebammen aus der Westschweiz mit dabei. Ab 1910 treten zudem viele Hebammen aus Genf in den Verband ein.

Fast klösterlich: Esszimmer der Hebammen und Schwestern im Frauenspital Bern.

Zitate aus 10 Jahrzehnten



15. August 1943:

«Einmal etwas über unser Honorar. Wir Zürcher Hebammen sind beim hochwohllöblichen Regierungsrat um Taxerhöhung vorstellig geworden. Ob wir wohl diesmal erhört werden?»

Hebammen der Sektion Zürich

1. Mai 1951:

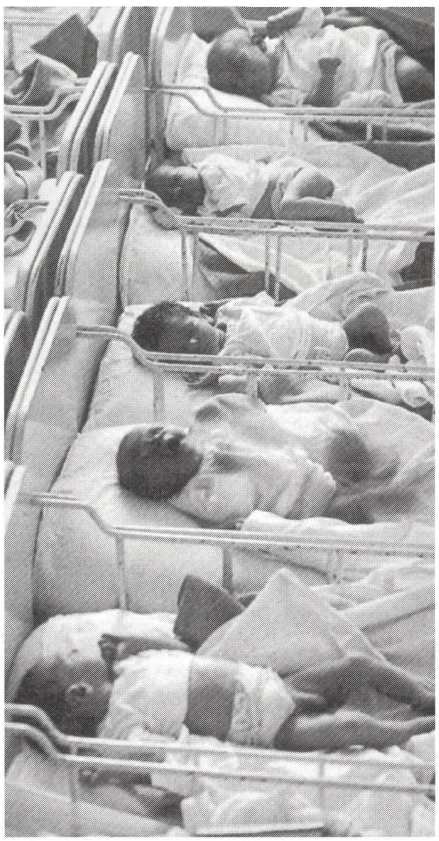
«Bei der Kontrolle meiner Geburten konstatiere ich, dass ich viel mehr Dammrisse zu verzeichnen habe als früher. Woher kommt wohl das? Sind die Frauen straffer geworden, oder liegt es am Tempo der heutigen Geburtshilfe mit den Wehenmitteln? Wer äussert sich und ratet?»

Eine Verärgerte

1. Juni 1963:

«Die guten Resultate, die alle Geburtshelfer mit dem Kaiserschnitt gemacht haben, könnten uns sehr leicht dazu verleiten, die Indikation grosszügiger, ja gar zu weitherzig zu stellen. Wir wollen aber nicht vergessen, dass die Schnittentbindung auch heute noch für die Mutter ein grösseres Risiko darstellt als die normale Geburt.»

H. Künzli, Bern



Wickelstunde im Säuglingszimmer.

Konflikte zwischen Deutsch und Welsch

Die Beziehungen zwischen der Romandie und dem Schweizerischen Hebammenverband waren schon immer konfliktreich, nicht zuletzt wegen des Sprachunterschieds. Der im Oktober 1889 gegründete waadtländische Verband tritt dem nationalen Verband sofort bei, tritt aber 1901 bereits wieder aus. Sein Sitz befindet sich in Lausanne, es existiert aber eine zweite Sektion in Yverdon. Die französischsprachigen Hebammen in den Kantonen Neuenburg, Freiburg, Genf und Bern fühlen sich eher zu diesen beiden Sektionen hingezogen als zur Deutschschweiz.

Vorsichtiger Kurs

Die Taktik des Verbands ist eher reformistisch und vorsichtig. Als Beispiel sei der Streik der Aargauerinnen angeführt. Eine 1905 in den Deutschschweizer Tageszeitungen publizierte Nachricht über den Streik der Hebammen für eine Taxerhöhung zwingt die «Die Schweizer Hebamme», Stellung zu nehmen. Die Redaktion spricht sich offiziell gegen den Streik als Druckmittel aus und setzt ihn einer Revolution gleich. Die Redaktion vertritt die Meinung, dass Konflikte nicht mit politischer Gewalt zu lösen sind, sondern mit friedlichen Mitteln wie Verhandlungen mit der Gemeinde, dem Kanton, dem Staat. Diese Zurechtweisung der «streikenden Hebammen» ist notwendig, um die Unterstützung gewisser politischer und medizinischer Kreise nicht aufs Spiel zu setzen. Die aargauische Sanitätsdirektion beschuldigt die streikenden Hebammen der Nichterfüllung der Berufspflicht. Sie droht ihnen mit dem Entzug ihres Berufsdiploms, also mit einem «Berufsverbot». Darauf werfen die Hebammen den Gesundheitsbehörden Machtmissbrauch vor und fordern eine Entlöhnung im Verhältnis zur geleisteten Arbeit.

Sich verbünden stärkt

Seit seiner Gründung ist der Verband auf verschiedenen Ebenen tätig: Er ruft neue Sektionen ins Leben und verstärkt die Interessensgruppen auf kantonaler Ebene. Der Zentralvorstand wird wiederholt beim Bundesrat vorstellig und versucht, die Berufsreform voranzutreiben. Er sucht externe Verbündete, um mehr Einfluss auf den Bundesrat und die öffentliche Meinung zu haben.

Im Juni 1901 beschliesst der SHV, sich dem «Bund Schweizerischer Frauenvereine» (BSF) anzugliedern, dem Dachverband aller nationalen Frauenvereine. 1901 zählt diese Organisation 26 Vereine mit insgesamt 9500 Mitgliedern. Der Beitritt der Hebammen ist ein wichtiges Zeichen dafür, dass die Frauen die Verteidigung ihrer Interessen fortan selbst in die Hand nehmen. Der BSF verfolgt eine ziemlich feministische Linie: Er unterstützt die Bemühungen der Frauenverbände, sich aus der untergeordneten Stellung gegenüber den Männern zu lösen und ermutigt die Frauen, die soziale Realität als Grundlage für ihr Handeln als Frau zu nehmen. Die Präsidentin des BSF bekräftigt denn auch, dass, obwohl die Gesetze nicht von Frauen gemacht werden, die Einflussnahme der Frauen die Gesetzgeber zwingt, Frauenprojekte zu prüfen. Sie ist überzeugt, dass nur Frauen anderen Frauen und Kindern eine Verbesserung ihrer Lage und ihres Schutzes bringen können. [8]

Endlich werden sich die Hebammen bewusst, dass nur sie selbst ihre Interessen vertreten und eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen und Lohnstrukturen erreichen können. Durch ihre Mitgliedschaft beim «Bund Schweizerischer Frauenvereine» und mit der Gründung einer unabhängigen Zeitschrift bestätigen sie, wie wichtig ein Zusammenschluss der Frauen ist, um die Anerkennung eines typischen Frauenberufs zu gewinnen, der alle Frauen im gebärfähigen Alter betrifft und von dem die Qualität der Geburt abhängt. ◀

Originalbeitrag von Lorenza Bettoli für die Schweizer Hebamme; französischer Titel: «La création du journal La sage-femme suisse dans le contexte historique du début du XXième siécle». Übersetzung aus dem Französischen: Claudine Kallenberger

Anmerkungen

[1] Siehe Ursula Zürcher: «Die Entwicklung des Schweizerischen Hebammenverbandes, 1894–1994», in «100 Jahre Schweizerischer Hebammenverband, 1894–1994», Bern 1994.

[2] Die beiden deutschsprachigen Zeitschriften werden gegenwärtig in der Schweizerischen Landesbibliothek aufbewahrt. Dank dieser Publikationen konnten wir einen Teil der Geschichte der Hebammen im ausgehenden 19. Jahrhundert rekonstruieren.

[3] Siehe Lorenza Bettoli, «La profession de sage-femme en Suisse entre 1880 et 1930: médicalisation et institutionnalisation d'un métier», Abschlussarbeit an der Fakultät für Geschichte, Universität Genf, Juli 1983.

[4] Josiane Ferrari-Clément, «Marguerite, sage-femme vaudoise ou la naissance autrefois», Editions de l'Aire, Lausanne, 1987.

[5] Deutsche Ausgabe: Adeline Favre: Ich, Adeline, Hebamme aus dem Val d'Anniviers. Limmat Verlag Zürich, 1982.

[6] Ignaz Semmelweis (1818–1865) arbeitete im allgemeinen Krankenhaus der Stadt Wien. Ab 1841 verfügte dieses Spital über zwei Geburtenabteilungen: Eine diente der Ausbildung der Medizinstudenten, die andere der Hebammenausbildung. Semmelweis, erstaunt über die Tatsache, dass in der Abteilung für Hebammen dreimal weniger Frauen starben als bei den Medizinern, entdeckte schliesslich, dass das Kindbettfieber von den angehenden Ärzten übertragen wurde, die – ohne sich die Hände zu waschen – vom Seziersaal in die Geburtenabteilung wechselten. 1847 ordnete Semmelweis die systematische Reinigung der Hände mit einer Chlorlösung an. Die Sterblichkeit sank auf spektakuläre Weise. Er schloss daraus, dass die Keime, die sowohl auf Leichen als auch auf lebenden Menschen nachgewiesen wurden, die Erreger des Kindbettfiebers waren. 1861 veröffentlichte er eine Broschüre, in der er seine Theorien darlegte und damit bei der Ärzteschaft stark aneckte. Er verbrachte seine letzten Tage in einer psychiatrischen Klinik.

[7] Die Zeitschrift wird in der Bibliothek von Lausanne aufbewahrt.

[8] Stellungnahme betreffend den Beitritt zum «Bund der schweizerischen Frauenvereine» in der Schweizerischen Hebammenzeitung, Nr. 8, 1901.